

der Wiederbesiedlung durch Deutsche, Tschechen, Slowaken und Kroaten. Im Grenzgebiet gegen Mähren und Schlesien berichten sie von der „walachischen“ Siedlung und Erschließung der inneren Karpaten. So ist nicht nur die slowakische, sondern auch die deutsche Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte an den neuen Materialien und ihrer Aufarbeitung auf das stärkste interessiert. Wir müssen den Herausgebern für ihre Bemühungen, die in zwei geplanten weiteren Bänden fortgesetzt werden sollen, dankbar sein.

Hamburg

Walter Kuhn

Pavel Jozef Šafařík. Slovenská akadémia vied [Slowakische Akademie der Wissenschaften]. Sekcia spoločenských vied [Sektion der Gesellschaftswissenschaften]. Litteraria Bd IV. Bratislava [Preßburg] 1961. 323 S. Kč. 28,—.

Zum 100. Todesjahr von P. J. Šafařík, wie die im internationalen Schrifttum übliche tschechische Namensform lautet, hat ein Kollektiv von sechs slowakischen und fünf tschechischen Literarhistorikern das Lebenswerk dieses Mitbegründers der Slawistik gewürdigt, der, als Slowake geboren und eine Zeitlang in Slawonien wirksam, in Prag sein Leben als Tscheche beschloß. Für den Historiker sind vor allem diejenigen Partien der Aufsätze von Bedeutung, die Šafaříks Studienaufenthalt in Jena 1815—17 und seine Einstellung zu der nationalen und literarischen Emanzipation der Slowaken von den Tschechen behandeln. Obwohl Šafařík im persönlichen Verkehr die mittelslowakische Mundart sprach, bediente er sich zeitlebens in seiner ausgedehnten wissenschaftlichen Korrespondenz des Tschechischen. Als Ludevít Štúr in den 1830er Jahren diejenige Bewegung einleitete, die mit der Schaffung einer eigenen slowakischen Schriftsprache und mit der nationalen Verselbständigung der Slowaken endete, geriet Šafařík in innere Konflikte, da er auf der einen Seite am Tschechischen festhielt und auf der anderen Seite sich doch nicht so ablehnend stellte wie etwa Ján Kollár; gefühlsmäßig war er Slowake, verstandesmäßig und als gelehrter Slawist Tscheche. — Ein weiteres Problem, das von deutscher wissenschaftlicher Seite mit großem Interesse rechnen dürfte, ist Šafaříks Verhältnis zu Josef Dobrovský, dem Oldřich Králík einen besonderen Aufsatz gewidmet hat. Neben dem durch den Generationsunterschied gegebenen Gegensatz wurde die verschiedene Einstellung zu den Fälschungen Václav Hankas der Grund zu Reibungen, die vor allem Dobrovský sehr nahe gingen.

Mit diesem Kollektivwerk, das eine erfreulich geglückte Zusammenarbeit von slowakischen und tschechischen Fachleuten darstellt und den Rahmen der Sachlichkeit und Akribie wahrt, ist dem Verfasser der „Geschichte der slavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten“, 1826, und der „Slovanské starožitnosti“, 1836—37, deutsch: „Slavische Altertümer“, 1843—44, ein würdiges Denkmal gesetzt worden.

Stockholm

Emil Schieche

Desider Alexy (Hrsg.), **Ein Leben für Kirche und Volk.** Zum 90. Geburtstag des Professor der Theologie Dr. Roland Steinacker. Hilfskomitee für die ev.-luth. Slowakendeutschen, Stuttgart 1960. 176 S. Hln. DM 5,50.

Der prächtige Kopf des lieben alten Mannes steht in einem Porträtfoto voraus. Bis zu Seite 32 reicht der Abdruck persönlicher Grußworte der Honoratioren — ein wenig viel, wenn man noch den Wiederabdruck von Würdigungen des Jubilars hinzunimmt, die zu dessen 80. Geburtstag da und

dort erschienen waren. Doch die Liebe einer weiten Schülerschaft zu ihrem Lehrer, die sich hier ausdrückt, ist in der heutigen Welt etwas so Seltenes, daß jede Kritik verstummt.

Der Leser taucht in jene vergangene Welt ein, wo die Kirche die Form war, in der sich das deutsche Volkstum des Karpatenraums bewahrte, darum aber auch das Volkstum von christlichen Kräften durchdrungen und von der Teilnahme am europäischen Säkularisierungsprozeß ausgeschlossen blieb. In ungebrochener Selbstbejahung sprechen hier Deutsche über sich selbst. In einem Festgedicht wird es an dem Jubilar gerühmt, daß er „von Kanzelhöhen und Lehrpultbrettern“ vorgewettert habe:

„Zu welchem Fug und Urberuf
des Schöpfers Gnad' die Deutschen schuf.“

Die Dichtung C. E. Schmidts vom „Heidentor bei Petronell“, die von Aurel Emeritzky interpretiert wird, ruft emphatisch:

„Doch dann!
dann zog es heran!
goldlockige, kühne, prächtige Scharen.
Die Söhne des Teut
feierten nun ihr sonniges Heut.“

W. Stökl drückt bei der Neubehandlung eines Stoffes, den er schon 1937 aufgegriffen hatte, das Bewußtsein aus, daß man im Jahre 1960 andere Akzente setzen müsse. Gut hat Fr. Spiegel-Schmidt herausgespielt, daß in dieser Gedankenwelt die Frage der theologischen Relevanz des Volkstums kritisch gestellt werden muß.

In Anknüpfung an das Wort Steinackers: „Nur wer die Vergangenheit der Kirche kennt, wird der gegenwärtigen Kirche als lebendiges Glied zu dienen vermögen“, bringt diese slowakeideutsche Publikation eine Reihe wertvoller historischer Beiträge zur Landesgeschichte. Daran darf der Osthistoriker nicht vorbeigehen. A. Hudak weist auf, daß Melanchthon durch seine Korrespondenz mit Adel und Magistraten, auch durch seine Schüler, die in die Slowakei zurückkehrten, hier bis zu seinem Tode Wortführer der Reformation blieb. K. Kautz zeigt, daß das Deutschtum im Westkarpatenraum, einfach weil das deutschsprachige evangelische Schrifttum bei ihm zuerst Eingang fand, Wegbereiter der Reformation war. In den drei Sprachinseln der Slowakeideutschen — der Preßburger, Kremnitzer und Zipser — fand die Reformation die erste Verbreitung. Die lutherische Synode von Silles 1610 unter dem Grafen Thurzo bildete den Höhepunkt. Daß Kaiser Ferdinand die Bestimmungen des Westfälischen Friedens für seine „Erbländer“ nicht gelten ließ, brachte den gegenreformatorischen Druck, aus dem erst das Toleranzedikt Josephs II. erlöste. Auf der von der Donau in der „kleinen ungarischen Tiefebene“ umflossenen Schüttinsel wurde das evangelische Deutschtum im 17. Jh. durch den Zustrom von Exulanten aus den österreichischen Alpenländern gestärkt. Doch nur fünf Gemeinden haben bis zur Austreibung der Deutschen 1945 ihren Charakter bewahrt.

W. Stökl gibt mit der Biographie und Interpretation des literarischen Werkes des Georg Tranoscius Einblick in ein Herzstück der noch ungeschriebenen Geschichte des slawischen Protestantismus. Von dem Luthertum der

Konkordienformel erfüllt, kam der slawische Theologe 1612 nach Prag, diente dann als Pädagoge den lutherischen Adelshöfen. 1616 finden wir ihn als Pfarrer von Walachisch-Meseritsch. Unter den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges begann sein Leiden. In der Slowakei fand er seit 1627 jene stille Zeit, die ihn literarisch fruchtbar werden ließ. Eine homiletische Behandlung der Offenbarung des Johannes zeigt bereits die eschatologische Betrachtungsweise, die sich alsdann bei seiner Neuherausgabe einer slawischen Augustana als des „letzten Wortes Gottes am Abend der Welt“ und in seiner hymnologischen Arbeit kundtut.

R. Steinacker bietet ein Lebensbild des Kirchenmannes Jakob Glatz (1776—1831), dem die Erweckung des ungardeutschen Volksbewußtseins zuzuschreiben ist. Zipser Sachse, in Deutschendorf geboren, ging Glatz 1796 zum Studium nach Deutschland, schloß sich Fichte während dessen Jenenser Zeit an, gewann 1806 als 2. Geistlicher Rat beim Kaiserlich-Königlichen Konsistorium A. B. in Wien die Möglichkeit, das Leben der Protestanten in den „Erbländern“ zu bestimmen, und siedelte schließlich 1824 nach Preßburg über. Nicht weniger bedeutend als durch seine Jugendschriftstellerei wirkte Glatz durch seine „Freymüthigen Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland“ 1799 auf das Selbstverständnis der deutschstämmigen Ungarn. Der alte Landes-patriotismus wird von Glatz fortgesetzt. Er ist jedoch hellsichtig dafür, daß „der Nationalstolz des Ungers von einem ihn entehrenden Nationalhaß begleitet“ ist. Er entdeckt: „Es ist nicht die Folge, daß, wenn einer aus Ungarn ist, er auch ungrisch sprechen könne. Die meisten Teutschen und Slawen sterben, ohne ein einziges ungrisches Wort gehört, ohne einen echten Unger gesehen zu haben.“ Den Zipser Deutschen hilft er zu ihrem Selbstbewußtsein, wenn er an ihnen „Festigkeit des Charakters, Industriosität, unermüdende ausdauernde Thätigkeit, Mäßigkeit und eine daraus entstehende Stärke und Robusticität des Körpers, Energie und Sanfttheit des Geistes, Arglosigkeit, Gast-freyheit und männliche Biederkeit“ rühmt. Den Unterschied zwischen Deutschen und Slowaken arbeitet er so heraus: „Viele Ortschaften, die vor Zeiten lauter Teutsche bewohnten, wurden adeliches Eigenthum und daher bald schlowakisirt; denn die Gutsherren sahen bald, daß der Teutsche keinen biegsamen Nacken habe, der Slawe hingegen einen guten Knecht abgebe; daher suchten sie nach und nach ihre Dörfer mit Schlowaken zu bevölkern und so gieng die Teutschheit verloren.“

Im Zusammenhang des ganzen Sammelwerkes bilden die landeshistorischen Beiträge gleichsam das Präludium für die reiche Lebenswirksamkeit Roland Steinackers. Als Theologe, der über Wellhausen und die Erlanger Schule zu Harleß, Loehe und Bezzel vorgestoßen war, konnte Steinacker, seit 1921 Inhaber der Professur für praktische Theologie in Preßburg, seine reiche Wirksamkeit entfalten. Aus dem Arbeitsbericht von Antony Zoltan über seine Tätigkeit im argentinischen Luthertum, das er im Auftrag des Lutherischen Weltbundes aus deutschen, lettischen, estnischen, slowakischen und ungarischen Elementen zu einer Einheit zusammenführen sollte, geht hervor, daß das, was man bei Steinacker lernte, auch auf einem anderen Schauplatz anwendbar war.

Schleswig

Friedrich Heyer